

einem *Prinzip der Nachahmung* sprechen lässt. Denn natürlich beruht die mechanische Technik auf physikalischen Gesetzmäßigkeiten, die Frage ist aber, ob das eine notwendige Eigenschaft oder schon Teil eines Verständnisses von Technik bzw. ihrer Begriffskonstitution ist. Das Ergebnis ist die Einordnung der Technik in einen Teilbereich der modernen Naturwissenschaft.

Die Inkongruenz, die die neuen kybernetischen Apparate hervorbringen, besteht nach Bense zwischen den abstrakten Theorien, die idealiter sind und der technischen Realität, die notwendig empirisch erschlossen werden muss.¹²⁷ Letzteres beruht zwar auf Ersterem, deckt dieses aber nicht vollständig ab. »Die Theorie erfasst in dieser Sphäre nur einen Bruchteil der realen Gebilde«¹²⁸, konstatiert Bense. Hier scheint ein Mehrwert des Technischen auf oder zumindest eine Qualität, die sich nicht vollständig unter die klassische Physik subsumieren lässt. Und es wäre eine Chance, auch für ein kybernetisches Programm gewesen, dieses *Mehr* als genuin Technisches zu begreifen, anstatt es anthropologisch zu interpretieren. Stattdessen begegnet das kybernetische Programm der von Blumenberg diagnostizierten *Sprachlosigkeit* mit Begriffsanalogien, um die technischen Phänomene theoretisch in den Griff zu bekommen. »Mindestens ontologisch«, so Bense,

ist die Technik im Sinne technischer Gebilde und der technischen Welt nicht aus der Idee eines Modells, aus dem Vorgang der Nachahmung zu verstehen. Der Verfall des Modellcharakters ist für die moderne Technik ebenso evident wie für die moderne Physik. Nachahmungen, alle Stufen der Abstraktion und schließlich der methodischen Imagination machen die Seinsthematik der technischen Sphäre genealogisch und spirituell verständlich.¹²⁹

5.6 Zwischenfazit

Die Kybernetik unterscheidet sich von Kapps Technikphilosophie dahingehend, dass sie ein Erklärungsmodell entwirft, das Entitäten aus unterschiedlichen Bezugssystemen fasst, wohingegen Letztere einen Gegenstandsbereich für ein Bezugssystem operabel macht. Weil es sich dabei um zwei divergente

¹²⁷ Vgl. ebd., S. 142.

¹²⁸ Ebd.

¹²⁹ Max Bense [1954]. *Philosophie der Technik. Fazit einer Disziplin*. In: *Physikalische Blätter*, Heft 11, 1954, S. 481-485, hier: S. 484 (Herv.i.O.).

theoretische Phänomene handelt, unterscheidet sich auch die Weise, wie für diese argumentiert wird.

Die Kapp'sche Technikphilosophie schließt den Gegenstand für das Bezugssystem auf, indem sie ihm eine signifikante Bedeutung für ebendieses gibt. Die *Organprojektion* fungiert nicht als Erklärungsmodell, sondern erzeugt die Bedeutung des Gegenstandes für das Bezugssystem. Technische Artefakte werden als Element eines epistemischen Dispositivs konzipiert, das selbst vollständig obsolet ist, weil es keinerlei ernsthaft erkenntniserweiternde Funktion hat, sondern dessen einzige Aufgabe es ist, Technik als eine Bedingung für die menschliche Selbsterkenntnis zu etablieren. Die Bedeutung des Gegenstands leitet sich daraus ab, dass er Bedingung für etwas ist. Das ist der argumentative Grund, mit dessen Hilfe Technik zum Gegenstand geisteswissenschaftlicher Theorie wird.

Auch die Kybernetik erzeugt Bedeutung für ihren Gegenstand, aber in einem anderen Sinne. Die Bedeutung, die den technischen Artefakten durch die Analogiesierung mit dem Menschen zugeschrieben wird, wird nicht aus einer bedingenden Rolle abgeleitet, sondern aus einer angenommenen Isomorphie mit dem Menschen. Bedeutung bezieht die Technik in diesem Falle über einen normativen Wert, der sich aus der Ähnlichkeit mit einer anthropologischen Referenz ergibt. Die so vollzogene Aufwertung der Technik funktioniert deswegen, weil die menschlichen Fähigkeiten am Ende einer Skala stehen, die auf ein Ideal zuläuft.¹³⁰

Während also bei Kapp die Bedeutung der Technik daraus abgeleitet wird, dass sie eine Bedingung für etwas ist, leitet sich ihre Bedeutung aus kybernetischer Sicht aus ihrem normativen Wert ab. Man kann es auch so formulieren: Damit Technik eine Bedeutung für ein geisteswissenschaftliches Bezugssystem hat, wird sie bei Kapp, als Bedingung für etwas in diesem System begründet. Übersetzt man diese formelhafte Beschreibung in den konkreten Fall bedeutet das: Technische Artefakte sind Gegenstand der Geisteswissenschaft, weil durch sie menschliche Selbsterkenntnis ermöglicht wird. Die Notwendigkeit partieller Isomorphie zwischen Mensch und technischem Artefakt ergibt sich dann aus der Funktionslogik des epistemischen Dispositivs. Denn wenn man die *Organprojektion* formallogisch auflöst, ist sie ein klassischer Analogieschluss. Ungeachtet dessen, dass der Schluss mit Analo-

¹³⁰ Man kann natürlich darüber streiten, ob dieses Ideal nicht mittlerweile von den (prognostizierten) Fähigkeiten Künstlicher Intelligenz übernommen wird.

gie ein defizitäres Verfahren ist, erklärt das, warum die *Organprojektion* nach der Ähnlichkeit der Entitäten verlangt.

In der Kybernetik ist die Ausgangslage eine etwas andere, weil es nicht darum geht, einen Gegenstandbereich einem Bezugssystem zugänglich zu machen, sondern ein einheitliches Erklärungsmodell für bis dahin methodologisch heterogene Phänomene zu konzipieren. Kybernetische Apparate werden deswegen nicht als Bedingung für etwas angelegt, weil ihnen keine grundlegende Bedeutung für ein anderes System nachgewiesen werden muss, sondern sie den Bedingungen eines bestimmten Erklärungsmodells genügen müssen. Gleiches gilt für die Entität Mensch im kybernetischen Kontext.

Welche Funktionen Analogien für Theoriebildung übernehmen, hängt also immer auch von dem Theoriedesign ab. Die Rolle der Analogie ist dann in erster Linie das Ergebnis theoriestrategischer Erwägungen.

Neben all den Unterschieden findet sich aber auch ein Gemeinsames, und das ist die sehr grundlegende Eigenschaft von Analogien, in der Theoriebildung eine konstitutive Rolle einzunehmen. Damit besetzen Analogien systematisch die Stellen, an denen eine Begründung notwendig wäre. Das erklärt dann zum einen, warum sie für Theoriebildung so attraktiv sind und zum anderen, warum sie so hohe theoretische Folgekosten erzeugen.

